

Der Quellenbestand ist im Ganzen mustergültig ausgewertet. Zu fragen bleibt allerdings, wie aussagefähig die Untersuchung für die Jesuitenmissionare aus den deutschen Provinzen insgesamt ist. Einige wurden nach gegenwärtigem Kenntnisstand in die Kolonien geschickt, ohne sich dafür beworben zu haben; zu dieser Gruppe hätte man sich ein paar erläuternde Worte gewünscht, denn es gab ja offenbar genügend Freiwillige, auf die bewusst *nicht* zurückgegriffen wurde. Auch hätte, dies ein zweiter Punkt, eine Rückkopplung der Indipetae an die Bewertungen der Ordenskataloge das Profil der Bewerber in der Einschätzung der Ordensoberen noch deutlicher werden lassen. Und schließlich hätte Nebgen der rhetorischen Analyse der – zugegeben äußerst vielfältigen – Texte etwas mehr Raum widmen können; ein Unterkapitel über die Argumentationsstrategien der Briefe wäre hilfreich gewesen. Dennoch lässt sich nur nochmals betonen: Nebgens Arbeit zu den *Litterae indipetarum* ist grundlegend. Dass sie 2007 mit dem Martin-Behaim-Preis der Gesellschaft für Überseegegeschichte ausgezeichnet wurde, unterstreicht dies. In der schönen Reihe »Jesuittica« des Schnell & Steiner-Verlags hat die Arbeit zudem einen guten Ort gefunden: Der Band ist gut lektoriert, gut gesetzt und liegt gut in der Hand; es ist eine Freude, in der aspektreichen Arbeit zu lesen.

*Frank Poble*

UWE GLÜSENKAMP: Das Schicksal der Jesuiten aus der Oberdeutschen und den beiden Rheinischen Ordensprovinzen nach ihrer Vertreibung aus den Missionsgebieten des portugiesischen und spanischen Patronats (1755–1809) (Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, 2. Reihe, Band 40), Münster: Aschendorff 2008. VI + 295 S., s/w Abb., ISBN 978-3-402-14866-2, Kart. € 44,-.

Uwe Glüsenkamp nimmt sich in seiner Mainzer Dissertation einem seit langem vernachlässigten Thema an: der Deportation der Jesuitenmissionare aus den Kolonien der iberischen Staaten und ihrer Wiedereingliederung in die europäischen Ordensstrukturen. Angesichts der Forschungs- und Quellenlage war dieses Thema nicht ohne Mühen zu bewältigen – auch nicht nach der Begrenzung der Untersuchungen auf die Jesuiten aus den drei deutschen Ordensprovinzen Germania Superior, Rhenania Superior und Rhenania Inferior. Glüsenkamp konsultierte nicht weniger als 41 Archive, um dem Schicksal der Jesuitenmissionare nachzugehen. Schon allein aus prosopographischer Sicht ist dies ein schwieriges Unterfangen, insbesondere für die Zeit nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 und somit nach dem Aussetzen der Ordensüberlieferung. Aber Glüsenkamp will – dies durchaus als Fortschritt gegenüber der älteren Forschung – nicht nur Einzelschicksale vorstellen, sondern die Lebenswege der Vertriebenen auf breiter Quellenbasis rekonstruieren und miteinander vergleichen.

Die Begrenzung des Themas auf die Jesuitenmissionare aus den drei genannten Ordensprovinzen war angesichts der Fülle von Material sicherlich sinnvoll. Angesichts der kleinen Zahl von Fällen mit umfassender, auch Selbstzeugnisse einschließender Überlieferung bleibt gleichwohl ein Unbehagen zurück: »Nur« 99 Personen – die meisten aus der Oberdeutschen Provinz – konnten in die Betrachtung aufgenommen werden, für serielle Untersuchungen und quantitative Auswertungen ist das Material wenig geeignet. Die unverkennbare Stärke der Arbeit liegt daher auch nicht in der Analyse, sondern im Erzählerischen, was Glüsenkamp durchaus intendiert, indem er es zu einem wesentlichen Anliegen seiner Studie macht, »die untersuchte Gruppe selbst zu Wort kommen zu lassen« (S. 8). Da sich die Überlieferung durchaus disparat gestaltet und je nach Zeit und Ort sehr unterschiedlich ausfällt, bringt das Vorgehen aber mit sich, dass sich die Gliederung der Arbeit nicht sogleich erschließt und Fragestellung wie Methode etwas unscharf bleiben.

Nach einer Einleitung mit der üblichen Darstellung der Quellensituation und Forschungslage (Kap. 1) werden im zweiten Kapitel allgemeine Ressentiments gegen den Jesuitenorden in der Epoche der Aufklärung unter Berücksichtigung der besonderen Situation in Portugal und Spanien erörtert sowie die Folgen des Grenzvertrags von Madrid 1750 und insbesondere des Attentats auf José I. von Portugal 1759 wie des Madrider Aufstands 1766/67 als Auftakt der Vertreibungen ausführlicher vorgestellt. War in Spanien eine schnelle Deportation der Jesuiten über die Landesgrenzen Ziel der Politik, blieben einige von ihnen in Portugal fast zwei Jahrzehnte lang in Haft. Im dritten Kapitel schildert Glüsenkamp die unterschiedlichen Haftbedingungen, gestützt auf aus-

föhrliche Berichte Betroffener, und geht Widersprüchen und Ungenauigkeiten in den einzelnen Berichten nach.

Im vierten Kapitel werden vor allem die Reiserouten und Reiseerlebnisse bei der Rückkehr der deutschen Jesuitenmissionare in ihre Heimatprovinzen vorgestellt. Sie bewegten sich zumeist – wenig überraschend angesichts der spanisch-portugiesischen Verkehrsverbindungen – auf dem Seeweg nach Italien, um dann über die Alpen zu ziehen; eine Nebenroute führte über die Niederlande. Glösenkamp erzählt hier anschaulich und sehr nah an den Quellen, so dass ihm Flüchtigkeitsfehler unterlaufen: So kamen Jesuiten »nach Bonnonien« (S. 65) und reisten durch »Vivizano« (S. 73), statt nach Bologna und durch Fivizzano.

Kapitel 5 stellt heraus, dass die Rückkehrer gemäß den Kapazitäten der Ordenshäuser ihrer Heimatprovinzen auf diese verteilt und ihrer Leistungsfähigkeit gemäß in die laufende Arbeit eingegliedert wurden. Dies schloss bei den Patres Leitungsfunktionen nicht aus, wenn es auch Schwerpunkttätigkeiten im Bereich der Seelsorge (vor allem als Beichtväter), in den Volksmissionsbezirken und in der Katechese gab. Angesichts ihrer Lebenserfahrung und ihres Schicksals wurden sie ordensintern gerne als Berater, Admonitor/Exhortator oder Punctator eingesetzt, auch als Ökonomen begegnen sie, daneben auch auf »ruhigen« Posten wie dem des Bibliothekars oder Bibliotheksgehilfen bzw. in verschiedenen Verwaltungsfunktionen. Die Brüder wurden vor allem als »socio exeuntium« und als Krankenwärter, Tischdiener oder Pförtner eingesetzt und arbeiteten ansonsten handwerklich.

Im sechsten Kapitel steht die Ordensaufhebung (»zweite Vertreibung«) im Mittelpunkt. Dabei konzentriert sich Glösenkamp auf jene Häuser, in denen die Exmissionare lebten, was mitunter das Bild etwas verzerrt. So wird die Sonderrolle der Ordensresidenz Xanten im preußischen Herzogtum Kleve herausgestrichen, aber die Emmerich (und damit die Lage der Jesuiten in Kleve generell) betreffende Literatur nicht angeführt. Auch wird etwa über die Regelungen für das Kolleg in Münster eifel gesprochen, ohne im Blick zu haben, dass die dortigen Verhältnisse Resultat einer alle Jesuitenniederlassungen in Jülich-Berg betreffenden, landesweiten Politik sind. Das Münster eifler Kolleg hatte daher auch nie den Charakter eines Emeriten- oder Priesterhauses, wie S. 135 behauptet. Gerade für die Situation in der Niederrheinischen Provinz birgt das Kapitel eine Reihe weiterer Fehler: So fallen die Besitzungen des Dürener Kollegs keineswegs an das Kurfürstentum Köln (S. 110), sondern an Jülich-Berg, so ließ Kurfürst Karl Theodor das Kolleg Münster eifel nicht 1773 (S. 110), sondern 1774 aufheben, und anders als von Glösenkamp behauptet bemühte man sich dort keinesfalls, alles so zu belassen, wie es zur Zeit des Jesuitenordens bestand: Eine neue Schulordnung für die Gymnasien in Jülich-Berg schon 1774 spricht eine deutliche Sprache. Aber auch für die süddeutschen Ordensprovinzen begegnen Flüchtigkeitsfehler, etwa dass Dillingen im Territorium der Reichsstadt Augsburg gelegen sei (S. 121). Ein Verdienst Glösenkamps ist es allerdings, einmal anhand einer genau umrissenen Gruppe aufzuzeigen, wie unterschiedlich einzelne Territorien das Aufhebungsbreve Clemens XIV. umsetzten.

Das siebte Kapitel stellt Lebenswege der Exmissionare nach der Ordensaufhebung vor. Dabei wird die Bedeutung der Emeriten- und Priesterhäuser, wie sie vor allem in der Oberdeutschen Provinz von vielen Landesherren eingerichtet wurden, unterstrichen. Im Anschluss daran greift Glösenkamp allerdings nochmals zurück und behandelt die literarischen Hinterlassenschaften der vertriebenen Missionare, sofern sie in einen Kontext mit der Vertreibung gesetzt werden können: Missions- und Vertreibungsberichte im achten Kapitel, Briefe vertriebener Jesuiten im neunten und einige »literarische Sonderformen« im zehnten Kapitel. Dies geschieht wiederum mit zahlreichen Zitaten unter Engführung auf Aspekte wie die Entgegnung auf Vorwürfe, das Gedenken an Opfer der Vertreibung, die Zurückweisung von Verschwörungstheorien u.a.m. Diese Kapitel dienen zwar dazu, das Gruppenprofil der Vertriebenen deutlicher herauszuarbeiten, könnten sich aber zwingender aus der Arbeit ergeben.

Sechs Anhänge ergänzen die Arbeit: Sie führen in Listenform die vertriebenen Missionare nach ihren Herkunftsprovinzen auf und zeigen den Anteil der Vertriebenen an der Gesamtzahl der Missionare sowie die Tätigkeiten der aus den spanischen bzw. portugiesischen Patronatsgebieten vertriebenen Jesuiten bis zur Ordensaufhebung. Schließlich geben sie einen Überblick über den Lebensweg der Exmissionare für die Zeit danach. Ebenfalls beigegeben ist ein Orts- und Personenregister, das allerdings nur den Fließtext der Arbeit erschließt.

Im Ganzen gesehen geht die Arbeit methodisch unpräzise, ja wenig ambitioniert zu Werke. Dass die Zusammenfassung der Ergebnisse nur anderthalb Seiten umfasst (S. 209/210), zeugt vom Verfahren: Glösenkamp hält fest, dass die Rückführung der Jesuiten in ihre Heimatprovinzen nach teils jahrzehntelanger Abwesenheit nicht zwingend als »Heimkehr« bezeichnet werden muss, sondern vielfach mit dem Verlust von Heimat einher ging. Dabei war der Schicksalsweg der Missionare wesentlich durch die Politik der Patronatsmächte bestimmt. Die Vertriebenen wurden in den Heimatprovinzen auf die Häuser verteilt und nach Möglichkeit in die laufende Arbeit integriert. Die Aufhebung der Societas Iesu bedeutete dann – wenig überraschend – einen schweren Einschnitt auch für diese Personengruppe. Ihr durch Schriftzeugnisse dokumentiertes gemeinsames Anliegen sei es gewesen, auf die Ungerechtigkeit der Vertreibung hinzuweisen und den Orden und seine Angehörigen von Vorwürfen freizusprechen.

Die Arbeit lädt dazu ein, weiterführende Fragestellungen zu entwickeln. So wäre zu fragen, warum die Jesuiten überhaupt in ihre Herkunftsprovinzen zurückgeführt wurden. Das Verhältnis der Missionare zu ihren Heimat- und zu den Missionsprovinzen, in denen sie teilweise über Jahrzehnte tätig waren, bedarf sicherlich noch (auch in administrativer Hinsicht) einiger klärender Worte. Erstaunlich ist auch, dass Anhang 2 (S. 219) zufolge keineswegs alle Angehörigen des Jesuitenordens aus den portugiesischen und spanischen Provinzen vertrieben wurden. Wie erklärt sich das? Was geschah mit denen, die in den Kolonien blieben? Und wie reagierte die Publizistik in Deutschland, wie die Gläubigen auf die Vertreibung der Jesuiten aus den Kolonien? Wie fügen sich Glösenkamps Ergebnisse in den Diskurs einer zwar kleinen, aber in den letzten Jahren doch wachsenden Forschung über vertriebene Jesuitenmissionare aus anderen Ordensprovinzen, etwa in Italien und dem Kirchenstaat, ein? Taugt die Vertreibung der Jesuiten aus Frankreich und die durch sie erzwungene Integration von Ordensangehörigen an anderen Orten als Vergleichsfolie? Zumindest die Belegschaft der Elsässer Ordenshäuser gehörte ja zur Oberrheinischen Provinz.– Auf die eine oder andere Frage hätte man sich schon im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine Antwort vorstellen können, doch ist Glösenkamp in seinen Ansprüchen bescheiden geblieben: Er sieht seine Arbeit vor allem als Grundlage für weiterführende Fragestellungen (S. 210), mehr nicht – aber angesichts der Menge des verarbeiteten Materials ist auch das nicht wenig!

*Frank Poble*

MATTHIAS WEMHOFF (Hg.): Die Kultur der Klöster in Westfalen, Band 1: Barocke Blütezeit, 494 S., Abb. ISBN 978-3-7954-19622. Geb. € 29,90; Band 2: Säkularisation und Neubeginn. (Dalheimer Kataloge, Band 1/2), Regensburg: Schnell & Steiner, 2007, 339 S., Abb., Karten und Pläne, ISBN 978-3-7954-19639, Geb. € 46,-.

Seit langem steht die norddeutsche Klosterkultur forschungsgeschichtlich im Schatten der süd- und südwestdeutschen. Von der Reformation und den Säkularisationen der frühen Neuzeit in den lutherischen Gebieten des Nordens und Nordostens weit stärker betroffen als etwa Oberschwaben, Bayern, die habsburgischen Erblande oder österreichischen Erzstifte, hatte sich auch in den katholischen Reichsterritorien des Nordens und Nordwestens eine vergleichbar repräsentative und monumentale Bautradition von Kirchen und Klosteranlagen kaum entwickelt; die Reichsunmittelbarkeit, von süd- und südwestdeutschen Prälatenklöstern und wohlhabenden Stiften bis weit ins 18. Jahrhundert hinein erworben, spielte hier eine weit geringere Rolle.

Seit Harm Klüeting für Deutschland als Ganzes die von der Herrschaftssäkularisation bewirkten strukturellen Veränderungen betonte und Rudolf Morsey Diktum von der Vermögenssäkularisation als einem »volkswirtschaftlichen Problem größten Stiles« relativierte bis bestritt (ähnlich Mempel, von Hippel u.a.), sind die kulturellen Folgen insbesondere für die mentalen Dissoziationen der Konfessionen im langen 19. Jahrhundert in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Die großen Publikationen im Umfeld des Säkularisationsjubiläums von 2003 zeigten freilich auch die bleibende Virulenz sozial- und politikgeschichtlicher Fragestellungen.

Anlass der umfangreichen und aufwändig gestalteten zweibändigen Publikation über »Die Kultur der Klöster in Westfalen« ist die Eröffnung eines Landesmuseums für Klosterkultur im ehemaligen Kloster Dalheim, getragen vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Ebenso sorgfältig, wie der barocke Baukomplex des Klosters Dalheim rekonstruiert wurde, repräsentiert der umfang-